

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 10 (1934-1935)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Une batterie d'artillerie au Furke-Pass [Schluss]  
**Autor:** Vallière, T. de  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-710331>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wir unsere Leser in der nächsten Nummer in Wort und Bild orientieren.

\*

In Baden ist das 15. Meisterschaftsrennen und Patrouillenfahrten unserer Militärradfahrer durchgeführt worden. 80 km in voller Militärausrüstung auf schwerem Ordonnanzrad und umgehängtem Karabiner bei scharfer Konkurrenz «abzuhaspeln», verlangt nicht nur höchste körperliche Leistungsfähigkeit, sondern viel Selbstvertrauen und Dienstfreude. Das Patrouillenfahren führte über eine Strecke von 30 km mit verschiedenen Höhendifferenzen. Es verlangte außerdem Beobachtungen, Distanzschätzen, Abfassen von Meldungen und prüfte das Verhalten vor einem plötzlich auftauchenden Feind. Die Straßenmeisterschaft fiel zum zweitenmal an Radfahrer Ernst Ledermann, Rdf.-Kp. 14.

\*

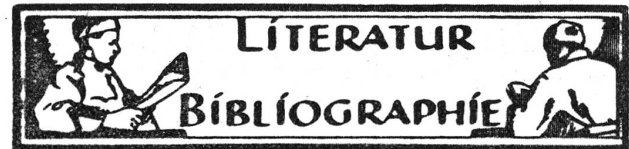
Im Zürcher Kantonsrat erreichten beschämende Skandal-szenen und Radau anlässlich der Sitzung vom 8. Juli ihren Höhepunkt, als der Dreiviertelkommunist Walter sich über die Augustfeier des Schweizervolkes in schamloser Weise lustig machte und die bodenlos verlogene Behauptung aufstellte, daß im Kriegsfall 2000 Offiziere unserer Armee, als Mitglieder der Nationalen Front, zu Hiltler übergehen würden. Leider erlauben unsere Gesetze nicht, Ratsmitglieder auf Grund derartiger gemeiner Verleumdungen dauernd von Beratungen fernzuhalten. Gegen «Laferi» dieser Sorte, die hemmungs- und zügellos auch im Ratssaal drin ihre Gemeinheiten daherplappern wie in einer müffigen «Beiz» um die Polizeistunde herum, sollte man wirklich mit bodenständigen Mitteln vorgehen können.

\*

Während von den Diplomaten Europas in den letzten Monaten viel geredet und beraten wird, handelt Deutschland. Das kürzlich abgeschlossene deutsch-englische Flottenabkommen ist von ihm bereits in die Tat umgesetzt worden durch Aufstellung eines Bauprogramms für das Jahr 1935, das den Bau von zwei Panzerkreuzern mit 28-cm-Geschützen, zwei Kreuzern mit 20-cm-Geschützen, 16 Zerstörern und 20 Unterseebooten vorsieht.

\*

Die Mißhelligkeiten zwischen Italien und Abessinien scheinen wirklich zu einer Tragödie auszuwachsen zu wollen. Wie bereits nach den ersten Verhandlungstagen zu befürchten war, ist die Schiedskommission in Scheveningen aufgefliegen und auseinandergegangen, ohne eine Lösung zu finden. Die Erfüllung der italienischen Forderungen bedeutet in ihrer letzten Auswirkung nichts weniger, als die Aufhebung der abessinischen Souveränität. Begreiflich ist, daß sich das freiheitsliebende Naturvolk und sein Kaiser dieser Gefahr widersetzt und lieber einen bewaffneten Konflikt auf sich nimmt, als kampflose Demütigung. Während Italien seine Kriegsvorbereitungen zielbewußt weiter betreibt, suchen die europäischen Diplomaten krampfhaft nach einem Ausweg, der unsern südlichen Nachbar möglichst wenig verschnupfen soll. Ein Machtwort des Völkerbundes kann man nicht wohl heraufbeschwören, ohne dessen Ansehen zu schmälern, weil Mussolini eine Einmischung desselben zum vornherein abgelehnt hat. Italien hofft auf die Zuverlässigkeit und die Freundschaft Frankreichs und ein Abschwenken Englands zu seinen Gunsten. Abessinien aber appelliert an den Völkerbund, dessen Mitglied es ist, und aus dem es, wenn es nach dem Wunsche Italiens ginge, ausgeschlossen werden sollte. Es hat den Anschein, daß der Kronjuristen des Völkerbundes heißestes Bemühen darin liegt, die Form zu finden, die Italien alles gibt, was es wünscht, und die Unabhängigkeit Abessiniens, *nominell* wenigstens, aufrecht erhält. Daß letzteres aber mit der Führung eines künftigen Scheindaseins nicht einverstanden ist, ergibt sich deutlich aus der Rede des Kaisers vor dem Parlament, die auf den imponierenden Grundton abgestimmt ist: «Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben». Was wird der Völkerbund tun? Den Gelüsten Italiens in unzweideutiger Form entgegen-treten oder Abessinien zum Nachgeben bewegen? Das Empfinden, daß Abessinien ein himmelschreiendes Unrecht zugefügt werden will, durch diplomatische Handlungen (man könnte ihnen zwar auch anders sagen!), ist in der Welt wohl ziemlich stark verbreitet. Durch eine ehrliche, starke Haltung könnte der Völkerbund viele Sympathien gewinnen. Die nächsten Wochen werden ergeben, ob er über die Macht verfügt, ein italienisches Abenteuer zu verhüten. M.



Die obersten Militärbehörden und Kommandostellen der Schweizer Armee. Zusammengestellt von Oberstlt. Graeub in Aarau. Verlag Büchler & Cie. Bern 1935. Geb. Fr. 5.—.

Man könnte diese willkommene Publikation auch nennen: Illustrationen zum Schweiz. Offiziersetat, denn gegen dreihundert der dort angeführten Gradierten, eidgenössischen und kantonalen Militärbehörden, sind nun in effigie zu sehen. Oberstdivisionär Bircher spendet ein interessantes Vorwort. Daß die Generäle Dufour, Herzog, Wille, an der Spitze stehen, ist ganz am Platze. Dieses hohe Dreigestirn leuchtete unserm Heer und Volke in schwerer Zeit anspornend und mitreißend voran. Schade, daß Generalstabschef von Sprecher keine Aufnahme mehr fand. Die im Jahre 1934 abgeschiedenen hohen Führer Biberstein, die Loriol, Keller, Sonderegger, Schieß und Schué erstehen uns wieder im Bild. Dann folgen die im letzten Jahre zurückgetretenen Oberstdivisionäre von Salis und Bridel und Inf.-Oberst Willy Hartmann. Sodann die obersten Militärbehörden: Eidg. Militärdepartement - Landesverteidigungskommission - Generalstabsabteilung - die Waffen- und Abteilungschefs des E-M-D - Kommando der Zentral- und Schießschulen. Daran schließen sich sämtliche Kommandanten bis zu den Regimentern und Abteilungen der drei Armeekorps, der Besatzungen von St. Maurice und Gotthard, sowie der Armeetruppen. Dann stellen sich die Territ.-Kdtn., die Chefs des Etappendienstes, die Aushebungsoffiziere und die kantonalen Militärdirektoren vor. Nach einem alphabetischen Verzeichnis finden wir im Anhang die Namen der Mitglieder des Zentralvorstandes der Schweizer Offiziersgesellschaft und deren verschiedenen Sektionen und Präsidenten in den Kantonen. Hierauf die gleichen Angaben über die Gliederungen des Schweiz. Unteroffiziersverbandes und dessen verschiedenen Zweige. Den Schluß bildet eine Aufzählung der militärischen Zeitschriften unseres Landes.

Eifrige Manöverbesucher haben viele dieser soldatischen Charakterköpfe und Gestalten unserer drei Volksstämme anlässlich der Feldübungen oder bei andern Gelegenheiten gesehen. Um so mehr nimmt man daher Anteil am Bild und am beigegebenen curriculum vitae militaris. Durch die allzu starke Retouchierung seitens einiger Photographen sind manchmal typische Merkmale der Gesichtsausdrücke zu sehr ausgeglättet worden und verlieren so an plastischer Ursprünglichkeit. Das Relief des Kopfes ist wohl am meisten gewahrt bei den Bildern von General Wille, Oberstdivisionär Sonderegger, Oberst i. Gst. Kibling, Oberst i. Gst. Bandi, Oberst Mezener, Oberst Ziegler, Oberstlt. von Erlach, Oberstdivisionär Bircher, Oberstlt. Wakker, Oberst Comtesse, Oberstlt. Richard Frey, Oberstlt. Otto Wyß, Oberst Bardet. Dies ist natürlich Ansichtssache und viele Käufer des *sehr empfehlenswerten Werkes*, die mehr Freude an hübsch deglätteten Bildern haben, werden voll und ganz auf ihre Rechnung kommen. Das Buch dient auch als *wertvolles Bindemittel zwischen Armee und Volk*. A. O.

## Une batterie d'artillerie au Furke-Pass

(Suite et fin.)

L'opération devenait à chaque instant plus critique, le temps se gâtait, il s'agissait de la hâter avant la nuit qui approchait. Les canonniers, exténués de fatigue, étaient d'un côté avec leurs pièces, tandis que le train avec les bêtes de somme se trouvaient encore de l'autre côté. Troisième tentative: arrivée presque au sommet du passage, une pauvre bête effrayée tire sur le licol, qui casse, et l'animal roulant sur lui-même, s'arrête également dans la neige, mais cette fois avec les reins brisés. Ordre est donné de désangler et d'enlever tous les bâts, de faire remonter tous les canonniers. Au bout de peu de temps, ils sont de nouveau là avec cordes et bricoles, et l'opération du hâlage commence pour les pauvres bêtes. On leur passe une sangle, à la sangle une corde, quinze à vingt-cinq hommes s'attellent à la corde, et mené à la bride par un soldat qui lui montre son chemin, l'animal est tiré jusqu'au sommet; aussitôt deux hommes se pendent à sa queue et il disparaît dans la descente.

Quand tout a passé, restaient le long de la montée les bâts, sacs, caissettes à munition, képis, etc., et les canonniers se laissant couler de nouveau, disparaissaient dans le brouillard pour revenir, ou avec un bât sur la tête, ou avec trois ou quatre sacs, le tout dans un éboulis humide et glissant qui, dans sa partie supérieure, était trop étroit pour être franchi en zigzags et avait 70 % de pente.

Pour moi, depuis deux heures au sommet du col, à côté du commandant, sans manteau, trempé par la neige, gelé par une bise froide, j'avais oublié et ma colère et l'espèce de pitié que cet échantillon d'armée de milices m'avait inspirée. Ces hommes qui, sans murmures, souvent le sourire aux lèvres, à 9000 pieds d'élévation, au milieu de la sauvage horreur d'une tourmente dans les Alpes, presque à jeun et loin de l'ennemi, accomplissaient, sans y être forcés par les impérieux devoirs de la guerre, un tour de force que quelque troupe que ce soit aurait été fière d'accomplir, ces hommes, je commençais à les aimer, et me rappelant ma batterie absente, j'avais fini par m'intéresser aux moindres détails de leur œuvre; distribuant mes cigares à ces braves gens, j'avais plaisir à leurs rudes et vigoureuses poignées de main.

Il était plus de quatre heures lorsque les derniers débris de la colonne furent ainsi apportés au sommet du col. La neige augmentait et le froid semblait nous crier: Sauvez-vous, la nuit est bientôt là.

Les derniers hommes venaient de descendre, le colonel souriait, me regardant; je ne pus y tenir, et moi, un ancien des armées d'Afrique: — Colonel (eh bien oui, je lâchai le mot), c'est superbe ce que vous avez fait là. — Il tira sa casquette et me tendit amicalement la main.

Ensemble nous nous laissâmes glisser après la batterie.

Au pied de la pente, plus rapide encore que la montée, la batterie en désordre attendait au repos. Chacun s'était arrêté où il avait trouvé place et avait laissé tomber son fardeau.

Il s'agissait maintenant de repartir, et sans tarder; l'ordre en donné, et peu après la colonne s'ébranle pour descendre, le long du Durrenbach, une côte neigeuse ou gravelée. Les animaux à vide descendaient les premiers: on ne pouvait ni appeler, ni charger les bâts. Ces pauvres bêtes, harassées d'émotion et de fatigue pouvaient à peine porter les sacs des canonniers, qui eux traînaient leurs canons. Cette opération, qui semble si facile en plaine, ne l'était guère ici; tantôt la pièce calugeait sur la neige, tantôt le chemin, en escaliers de rochers, rendait impossible le traînage. Souvent la pièce, versée en cage, réclamait le secours de ses canonniers qui, exténués du travail précédent, ne manœuvraient plus que lentement.

A six heures du soir, nous traversons le ruisseau près des chalets supérieurs du Durrenberg (2004 m); un peu plus bas, en continuant à descendre en zigzag sur l'herbe courte et glissante, la colonne arrive à une paroi de rochers, le long de laquelle un mauvais sentier se déroule en hauts et larges escaliers. Il fallait les descendre en appuyant contre la paroi qui surplombait. Nouvelles peines et nouveaux retards. Aux chalets inférieurs du Durrenberg, le pont sur le torrent avait été emmené par les eaux de la veille; il fallait cependant passer, la nuit était là et le chemin encore long. Les pièces, de nouveau démontées, furent transportées à bras, les hommes ne sachant pas, à cause de l'obscurité, si la pierre sur laquelle ils posaient le pied était un caillou ordinaire ou le sommet d'une énorme pierre comme nous en avions tant rencontré pendant la journée. Le train

avait heureusement pu passer trois quarts d'heure avant les pièces.

Le guide, qui était des chalets supérieurs, nous avait quitté; la nuit s'établissait peu à peu, calme et majestueuse, et la solitude qui nous entourait n'en était que plus solennelle. Les vrais précipices n'étaient plus à craindre à chaque pas, du moins on nous l'avait dit, et notre chemin était tout tracé dans les prairies.

Cependant les premiers sapins se montrent peu à peu, et nous arrivons à neuf heures du soir, toujours par la pluie, à l'entrée des grandes forêts: le chemin se perd, l'obscurité augmente; depuis longtemps, non seulement je ne pensais plus arriver à Thoune le même jour, mais j'avais abandonné l'idée de parvenir à Kienthal, premier village de la vallée, éloigné de trois ou quatre lieues.

Au bord du bois, chacun s'arrête instinctivement et attend un ordre qui lui donne la direction à prendre. On n'entendait que le silence, et chacun se demandait comment la nuit allait se passer, sans abri, sans nourriture, sans feu... Mais que vois-je briller? Oui, vraiment, ces gaillards allument, malgré des torrents de pluie, un grand feu qui pétille bientôt; en voilà un second, on se réchauffe, les groupes se forment, on cause, je demande du tabac pour mon brûlot; un fort et intelligent garçon me fait place et, assis sur un tronc renversé, oubliant la pluie, j'écoute ces voix connues, et mon souvenir encore une fois me reporte bien loin et bien en arrière.

J'apprends que le commandant, sachant d'après sa carte l'existence de chalets de l'autre côté des grands bois, est en reconnaissance. Au milieu des groupes, allant de l'un à l'autre, les officiers écoutent en silence les propos de leurs hommes; pas une plainte, pas un mot aigre ou même de mauvaise humeur. Chacun est fatigué, mais tous, avec la placide tranquillité des montagnards, attendent... Bientôt, près de moi, des voix entonnent un chant patriotique. Cette harmonie plaintive et douce, répétée en cadence par des hommes qui, au lieu de se désoler, chantaient, fait sur moi un effet inouï; décidément l'armée de milices montait dans mon estime, et malgré moi je sentais que j'étais avec de vrais soldats, honnêtes et loyaux descendants de ces vieilles troupes suisses qu'on nous avait appris à l'école à estimer et à honorer; ne gardaient-elles pas sous leurs anciens rois l'artillerie dont la France est si fière aujourd'hui?

Le colonel, une mauvaise lanterne à la main, revint peu après; il avait trouvé les chalets de la Steinealp, et avec eux un lit sur du foin pour la troupe, une écurie pour les bêtes et pour chacun à manger et à boire. — Gaïement on se remet en route et demi-heure après, assis autour d'un grand feu et d'une immense chaudière où le lait cuisait, nous attendions avec impatience la nourriture dont nous avions un si grand besoin. Après un repas composé de lait chaud et de fromage — de pain il n'y en avait presque pas — ces messieurs veillèrent avec sollicitude à ce que chaque homme eût sa couche.

Nous restâmes longtemps autour du feu, séchant l'un après l'autre nos vêtements, finissant nos pipes et parlant des braves gens dont j'avais pu, pendant la journée, admirer la patience et la bonne volonté.

Pour la première fois de ma vie j'avais franchi, au-dessus de la limite des neiges éternelles, un passage des Alpes, je l'avais franchi au milieu de la tourmente, entouré d'hommes qui au départ m'étaient peu sympathiques et qui le soir me semblaient de vieux camarades, presque des amis.

Il était près de deux heures quand, nous aussi, nous allâmes rejoindre la paille qui devait nous servir de lit.

Au matin, de bonne heure, nos vêtements encore

humides de la veille, nous reprîmes, toujours par la pluie, le chemin de la vallée.

A onze heures, nous étions à Kienthal, petit village où nous attendaient depuis vingt-quatre heures des vivres et des fourrages. A une heure, le colonel qui avait hâte de rentrer à Thoune, remit le commandement au major, offrit à mon cousin et à moi deux places sur un petit char qui l'attendait, et quitta l'auberge.

Avant de dire adieu à messieurs les officiers suisses, je leur serrai la main en les assurant que je serais fier de leur amitié.

*Th. de Vallière.*

## Origine des sociétés de sous-officiers en Suisse

C'est à un groupe de sous-officiers de la ville de Zurich que nous sommes redevables de la première idée de sociétés de sous-officiers. C'est là du reste que se fonda la première association de ce genre en Suisse, et cela à une époque où la ville et la campagne de Zurich menacées d'une guerre civile se trouvaient dans une situation politique des plus difficiles. C'était en l'an 1839.

Il ne saurait entrer dans le cadre de cet article de relater les événements politiques de cette époque tourmentée; qu'il nous soit permis cependant de rendre hommage à ces premiers pionniers dans le domaine de notre activité sociale et de leur exprimer ici notre vive reconnaissance pour avoir persisté avec un zèle et une énergie rares dans la voie qu'ils s'étaient tracée, malgré et peut-être justement à cause des difficultés du moment.

Pour donner une idée de ce que fut la fondation de la première société de sous-officiers en Suisse, nous ne pouvons mieux faire que de reproduire le passage suivant, extrait d'une brochure éditée en 1889 par la Société des sous-officiers de Zurich, à l'occasion du cinquantième anniversaire de sa fondation:

« Ce fut au mois de mars 1839 qu'un certain nombre de sous-officiers du contingent de Zurich se réunirent pour discuter la formation d'une société, qui devait procurer à ses membres, en dehors du service, l'occasion d'étudier la théorie et de s'exercer à la pratique de l'art militaire. Ils voulaient répondre au besoin qui se faisait sentir, de procurer à l'armée des sous-officiers aptes et aguerris.

Cette idée fit du chemin. Ensuite d'une convocation publique, un bon nombre de sous-officiers de toutes les armes se réunirent. La fondation de la *Société des sous-officiers de toutes armes du quartier de Zurich* fut alors définitivement arrêtée et organisée par des statuts dans lesquels le but de la Société fut précisé comme suit: *Rapprocher les sous-officiers par des liens fraternels en des réunions étrangères à tout esprit politique. — S'instruire mutuellement et réciproquement sur les divers points de la science militaire. — Echanger amicalement ses vues soit verbalement soit par écrit. — Tout cela dans le but de relever le corps des sous-officiers, de le fortifier: d'en faire dans les mauvais jours un appui fort et intelligent pour la patrie!*

Ces statuts, qui s'inspiraient d'un esprit patriotique élevé et rendaient si bien le but de la nouvelle association, entrèrent immédiatement en vigueur.

On commença par la création d'une petite bibliothèque d'œuvres militaires destinées à l'instruction des sociétaires; on fit ensuite l'acquisition du matériel nécessaire pour des exercices d'escrime. Ceux-ci furent suivis régulièrement et avec intérêt. Enfin l'on organisa des cours théoriques et pratiques sur les diverses branches du service militaire, tels que: service intérieur, de garde,

de grand'garde et de sûreté en marche; exercices d'artillerie et cours de gymnastique.

A côté de cela, on s'occupa activement de cultiver et de développer l'esprit de bonne camaraderie en organisant des réunions régulières, des excursions, des bals, etc.

Des rapports amicaux entretenus assez régulièrement avec des sous-officiers de Schaffhouse provoquèrent, vers l'année 1841, la fondation de la *Société des sous-officiers de Schaffhouse* qui se constitua et se développa sur les mêmes bases que sa sœur aînée de Zurich.

L'idée de former une association plus étendue germa bientôt au sein de ces deux sociétés. La question fut sérieusement mise en discussion dans une réunion qui eut lieu en 1842 à Winterthur, réunion à laquelle participèrent un certain nombre de sous-officiers de cette ville et de la Thurgovie. De ces délibérations naquit la *Société des sous-officiers de la Suisse orientale*, dont la constitution définitive eut lieu à Bulach le 14 mai 1843.

Le but poursuivi par l'association devait être celui d'une *active propagande en faveur de l'instruction du sous-officier dans la vie privée et du développement de ses connaissances militaires; de provoquer l'émulation dans l'accomplissement du service par des concours et exercices organisés conjointement avec des réunions annuelles; de resserrer les liens d'amitié entre frères d'armes et de rapprocher par ce moyen des camarades de service des différentes parties du pays.*

C'est grâce à ce commencement de fédération et à l'activité de son bureau central que surgirent peu après, pour faire partie de l'association, une série de nouvelles sections dans les cantons d'Argovie, Zoug, Bâle-campagne et l'association dut alors modifier son titre pour prendre celui de *Société suisse des sous-officiers*.

Au nombre des fêtes annuelles de sous-officiers organisées sous le patronage de la nouvelle association, nous pourrions citer: celle de Schaffhouse en 1844, Baden 1846 et Zurich en 1847. Dans ces réunions où, à côté des affaires administratives de la Société, on discutait différentes questions, quelques heures étaient réservées à des travaux de concours tels que l'escrime au sabre et à la baïonnette.

En l'année 1847, la « Société suisse de sous-officiers » avait acquis un développement assez fort pour que la bienveillance des autorités, des cercles d'officiers et du public lui fût assurée. Malheureusement, cette apogée de succès fut de courte durée.

D'un côté la guerre du Sonderbund en 1847 et l'occupation des frontières en 1848 et 1849; de l'autre la négligence et l'impéritie des organes centraux, influèrent d'une manière fâcheuse sur la marche de cette utile association. Le zèle et l'ardeur au travail s'endormirent bientôt dans les sections elles-mêmes. Cet état de choses amena dans les années 1850—51 la dissolution, non seulement de la fédération, mais de la plupart des sections.

Ainsi finit la première phase d'activité de la Société des sous-officiers. Cette association qui semblait devoir tenir toutes ses promesses, dont les travaux avaient porté de bons fruits et qui eut à la vérité quelques années de brillants succès, avait vécu. Toute idée de reconstitution semblait impossible et l'on aurait pu croire la « Société suisse de sous-officiers » enterrée à jamais, si quelques hommes énergiques que le découragement n'avait pas atteints n'eussent conservé et précieusement réchauffé dans leur sein la semence généreuse qui contenait le germe de l'association.

C'est encore à Zurich, d'où elle était sortie, que cette semence prit de nouvelles racines. Celles-ci poussèrent, bien timidement, pendant la décade 1850 à 1860. Elles se